

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Stadtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Wochentag und kostet abgeholt monatlich 70 Pfg., bei anderen Abnehmern monatlich 80 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld M. 2.40.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. B. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: J. Zipper & M. B. S., Weilburg.
Telephon Nr. 24.

Inserate: die einspaltige Garmondzeile 15 Pfg., haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Nachnahme: Kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tag vorher.

Nr. 90.

Donnerstag, den 18. April 1918.

57. Jahrgang.

Vor einem Jahr.

18. April 1917. Nach dreitägigem blutigen Kampfe konnte bereits gesagt werden, daß trotz des Einfalles der gesamten feindlichen Heeresmacht die Offensive zum Stehen und damit zum Scheitern gebracht worden war. An keiner Stelle hatten die feindlichen Truppen auch nur annähernd ihre taktischen, geschweige denn ihre strategischen Ziele erreicht. Ortliche Erfolge konnten die Gegner erzielen, an anderen Stellen richteten sich die deutschen Truppen in hirtene Befestigungslinien ein. Die Franzosen schickten auch Russen zu vergeblichem, verlustreichem Ansturm ins Feuer. In der Champagne entwickelten sich bei Auberive neue Kämpfe. — Im Osten wurde nach ruhigen Tagen zwischen Pripiet und Dnjestr die russische Feuerartillerie wieder lebhafter. — In Brüssel starb der Generalgouverneur von Belgien, Generaloberst Fehr. v. Biffing. — Das Ergebnis der 6. Kriegsanleihe betrug ohne Zeichnungen der J. L. Truppen 12 Milliarden und 770 Millionen M., womit das Ergebnis aller früheren Kriegsanleihen übertroffen wurde.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 17. April. (W. B. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem blutgebrängten Kampffelde der vorjährigen Flandernschlacht besetzte die Armee des General Sir von Anlim Paschenbaele und schob nach Yvelaere und Gheluvelt ihre Linien vor. Nördlich von der Lys erstürmten die Truppen des General Sir Sieger in den frühen Morgenstunden das Dorf Wytschaete und warfen den Feind trotz heftiger Gegenwehr von den Höhen nördöstlich und westlich vom Orte und wiesen starke Gegenangriffe ab. Südwestlich von Bulwerghem in rückwärtige Linien ausweichenden Gegner drängten wir über den Duve-Bach zurück.

Vailloul und die zäh verteidigten Stützpunkte Cappeynne nördlich von Vailloul und Metteren wurden genommen. Mit starkem Kräfteinsatz versuchte der Engländer, gestützt durch Franzosen, vergeblich das verlorenen Gelände beiderseits von Merris zurückzuerobieren. Seine Angriffe brachen unter schwersten Verlusten zusammen. Auf dem Schlachtfelde zu beiden Seiten der Somme entspannen sich heftige Feuerkämpfe, die auch

während der Nacht, namentlich südlich von der Somme anhielten.

Mazedonische Front.

In Vorfeldkämpfen in der Struma-Ebene nahmen bulgarische Sturmtruppen 155 Engländer und einige Griechen gefangen.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Die Kriegsbeute im letzten Halbjahr.

Berlin, 16. April. (W. B.) Die Beute der Mittelmächte an Kriegsmaterial und Vorräten während des letzten Halbjahres beläuft sich auf viele Milliarden. Allein an Geschützen und Artilleriemunition wurde für weit über eine Milliarde Mark erbeutet. Aufgenommene Maschinengewehre entfallen über 60, rollendes Eisenbahnmateriale rund 250, abgeschossene Flugzeuge und Ballone rund 60 Millionen Mark. In diesen 1 1/2 Milliarden kommt ungezählte wertvolle Beute an Kriegsmaterial jeder Art, Pioniergerät, Handfeuerwaffen und Gasmasken. Die gewaltigen Vorräte an Bekleidungs- und Verpflegungsdepots in Russland, Italien und Nordfrankreich lassen sich überhaupt nicht abschätzen. Ihr Wert beträgt das Vielfache jener 1 1/2 Milliarden. Die Beute an Gummi und Kupfer allein in Nordfrankreich deckt den deutschen Heeresbedarf auf ein Jahr. Die Gesamtbeute hat die materielle Kriegsführung der Mittelmächte außerordentlich gestärkt und die Heimat um den Betrag einer vollen Kriegsanleihe von der Beitragspflicht zu den Kriegskosten entlastet.

Erwachende Einsicht der französischen Presse.

Bern, 17. April. (W. B.) Nach anfänglichem Jögern gibt die französische Presse am 11. und 12. April zu, daß die Kämpfe bei Arrmentieres eine weitgehende Schlacht seien. Die Deutschen hätten am ersten Tage Vorteile errungen, sagen die Blätter, hätten aber die Schlacht noch nicht gewonnen. „Echo de Paris“ verlangt, daß alle Reserven aus England herangeführt werden, selbst diejenigen, die Feldmarschall French aus unbegründeter Furcht vor einer deutschen Landung in England zurückbehalten habe. „Heure“ erklärt, es könne keine spezifisch französische oder englische Niederlage mehr geben. England sei durch die Drohung von Paris ebenso gefährdet, wie durch die Drohung gegen London. Deshalb müßten alle englischen Reserven eingesetzt werden. „Verite“ schreibt: Die Lage ist immer noch sehr ernst. Wir dürfen uns dies nicht verheimlichen. Wenn gewisse Zeitungen schreiben, daß man sich über die fruchtlosen Angriffe des Feindes freuen könne, so ist dies eine Leichtfertigkeit die angesichts der augenblicklichen Ereignisse wirklich höchst unangebracht ist. „Matin“ gibt die Über-

legenheit der Hindenburgschen Führung zu. Aberall da, wo er einen Schlag führe, sichere er sich die ziffernmäßige Überlegenheit. Einem solchen Manöver gegenüber dürfe man sich jetzt nicht mehr rein defensiv verhalten. Es gerüge nicht mehr, die Lücken und Spalten zu verstopfen und da abzuwehren, wo ein Streich geführt werde.

England bereitet auf eine Niederlage vor.

Daß die Engländer trotz aller früheren Versicherungen mit dem Gelingen des deutschen Angriffes rechnen, geht aus der Planmäßigkeit hervor, mit der sie das Volk auf einen vollen deutschen Sieg vorbereiten und gleichzeitig zur Beruhigung der Gemüter bemüht sind. Heute schon versuchen sie den Sieg als nicht ausschlagend hinzustellen. Nachdem der frühere Kriegsminister Balfour erklärt hatte, daß selbst die Besetzung von Calais den Deutschen nichts nützen werde, haut die englische Presse jetzt nach Rotterdam Berichten in die gleiche Kerbe. So schreibt der „Observer“: Der schließliche Ausgang des Krieges unterliegt keinem Zweifel, selbst wenn es den Deutschen gelingen sollte, bis zur Küste vorzustoßen. Das Meer wird immer englisch sein! Nach diesen Blättern ist die englische Flotte unberührt, die deutschen U-Boote sind besser denn je in englischen Händen und die englischen Schiffsverkehrsverhältnisse bessern sich täglich. In dieser Weise sucht man in England beruhigend zu wirken. Das Blatt schließt mit der Bemerkung, daß, wenn der Feind den jetzigen Feldzug zu einem entscheidenden machen werde, die deutsche Flotte zum Kampfe herauskommen müsse. Diese letzte Reserve der Verbündeten werde den Krieg gewinnen.

Der Kampf zur See.

Berlin, 17. April. (W. B. Amtlich.) Durch unsere U-Boote wurden im Sperrgebiet um England wiederum 16 000 B.-R.-Z. feindlichen Handelschiffsraumes zerstört.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Luftkrieg.

Luftangriffe auf deutsches Gebiet im März.

Berlin, 16. April. (W. B.) Der Gegner benutzte im März die besonders günstige Wetterlage zu zwölf größeren Angriffen auf das lothringisch-luxemburgische Industriegebiet mit elf Angriffen gegen die Städte Mainz, Untertürkheim, Cannstadt, Koblenz, Freiburg i. B., Zweibrücken, Kaiserslautern, Mannheim, Ludwigshafen und Köln sowie einige Städte in der Pfalz und im Rheinland. Trotz des Einfalles starker Geschwader erzielten die Angriffe keinerlei militärischen Erfolg. Bei den Angriffen auf das Industriegebiet an der Saar und der Mosel fanden Betriebsstörungen von irgend welchem Belang nicht statt. Auch ein in der Nacht zum 25. März

nur brachgelegen, und das nun energisch gefördert werden müsse, vergaß sie über dem Glück des Erzählers, das ihr wie ein eigenes Glück das Herz weit machte, nach Dingen zu fragen, die ihr für diese Minuten zu nebensächlichen wurden.

Erst als sie nach einem herzlich gesprochenen Wort der Mitfreude sagte: „Nun wollen wir den frohen Tag daheim zu dritt feiern“, und er hastig dankend ablehnte, wurde sie wieder an ihren Vorsatz erinnert.

Aber nun wagte sie keine Frage mehr. Wieder, wie gestern, legte es sich erkältend auf die heißen Blumen der Freude. Und sie seufzte leise.

Weshalb kam nun gerade jetzt dieser Mißklang?

Und da raffte sie sich mit kurzem Entschließen doch zu einer Frage auf.

„Haben Sie sich mit Horst erzürnt?“

Wolfgang sah sie erschrocken an. Was wußte sie davon?

„Erzürnt? Nein, ich wüßte nicht.“

Also auch er ließ es beim Verheißlichen! Das machte sie traurig. Sie stellte keine neue Frage.

„Ich darf mich nicht länger verheißlichen“, sagte sie hastig, die Unterdrückung und das schon begonnen, und Professor Werten wartet nicht gern. Wir werden uns nun häufig in diesen Räumen begegnen. Viel Glück für die Zukunft!“

Sie streckte ihm die Hand hin.

Wolfgang ergriff sie und hielt sie fest.

„Wenn es nun vorwärtsgeht, verdanke ich es Ihrer treuen Hilfe nicht zuletzt, Fräulein Eleonore“, sagte er warm. „Ich will mich Ihres Beistandes würdig zeigen. Nun nie mehr zurück!“

„Nein, sondern treu bis zum Ende!“ entgegnete sie.

„Nur der Treue winkt die Krone.“

Dann löste sie ihre Hand aus der seinen und wandte sich kurz ab.

Und er sah das fragende, heimlich schimmernde Leuchten in ihren Augen nicht mehr. —

Von einsamen Menschen.

Roman von Fritz Gahner.

(25. Fortsetzung.)

Sie reichten sich zum Abschied nicht die Hand, sondern verbeugten sich, ohne ein Wort zu sprechen, nur stief und kühl gegeneinander. Es war beiden nicht länger möglich, sich anders zu geben, als sie empfanden.

Und als Wolfgang die Treppen hinabstieg und Horst wieder vor seinem Bilde stand, dachten beide:

„Von heute ab sind wir Feinde. Und wir werden uns aus dem Wege gehen.“

Und beide nahmen sich vor:

„Ich will sie mir erringen mit aller Treue und mit allem Fleiß. Sie besitzen zu dürfen, ist ein ganzes Leben wert.“

Eleonore war sichtlich überrascht, als sie Wolfgang vor dem Eingang zum Konservatorium wartend fand.

„Sie hier?“ konnte sie nur erstaunt fragen.

„Ich habe meinen Entschluß geändert“, entgegnete er ausweichend. „Verzeihen Sie!“

Sie fragte nicht nach dem Grunde und schritt an seiner Seite die Straße hinab. Aber sie vermochte nicht gleich zu sprechen, obwohl sie eine frohe Neugierde mitzuteilen hatte. Als sie dann sagte, daß Professor Werten sich bereit erklärt habe, Wolfgang zu hören, tat sie es nicht mit der freudigen Erregung, die sie noch eben erfüllt hatte. Es war etwas wie Reis auf ihre Stimmung gefallen.

„Morgen vormittag um elf bittet Professor Werten um Ihren Besuch“, sagte sie nur ganz kurz in geschäftlichem Ton. Und danach, als müsse sie den dadurch erzeugten Eindruck wieder hinwegnehmen, mit freundlicher Mittelsamkeit: „Er war gern und sofort bereit, Sie zu hören. Sie dürfen sich auf sein Urteil ganz verlassen! Er wird Ihnen die Wahrheit sagen.“

„Ich danke Ihnen für Ihre Güte, Fräulein Rei-

marus“, entgegnete Wolfgang und ergiff im Impulse einer freudigen Gefühlsauflösung die Hand seiner Begleiterin.

Ein paar Schritte weit gingen sie Hand in Hand. Eleonore fühlte die Wärme seines Blutes und schmeckte ihre Finger in den festen Druck der seinen.

Dann entzog sie ihm ihre Hand und stammelte verwirrt: „Ach, Sie sollen nicht danken! Ich habe es gern getan.“

Als sie gleich darauf die Friedrichstraße erreichten, fuhr gerade der Omnibus vorüber, den Eleonore benutzte.

So wurde der Abschied hastig.

„Auf Wiedersehen morgen!“ rief Eleonore noch. „Biel, viel Glück!“

Und dann sprang sie schon gracios auf und war bereits im nächsten Augenblick nach einem letzten kurzen Winken im Innern des Wagens verschwunden.

Weshalb ist Warden gegangen?“ fragte Eleonore gleich nach ihrer Heimkehr den Bruder.

Horst zuckte die Schultern.

„Ist etwas zwischen euch vorgefallen?“

„Ich wüßte nicht.“

„Eigentlich. Er war wieder ganz verändert. Und du scheinst mir auch so merkwürdig.“ Sie sah ihn fragend in das Gesicht.

„Kleinen, du faßest! Komm, gib mir einen Kuß! So! Und nun laß uns Abendbrot essen! Und nachher wollen wir noch ein Stückchen laufen.“

„Ich bin müde“, lehnte sie kurz ab. Sie war verstimmt; denn sie empfand, daß sie vor einem Geheimnis stand, das man ihr nicht enthüllen wollte.

Sie beschloß, Wolfgang um Aufklärung zu bitten.

Aber als er ihr am nächsten Vormittag freudig erregt mit glühenden Wangen und leuchtenden Augen erzählte, Professor Werten habe ihm Hoffnungen gemacht, ja, ihm sogar versprochen, er wolle ihm selbst Unterricht erteilen, da er ein starkes Talent in ihm vermute, das

mit einem Aufgebot von 50 bis 60 Flugzeugen unter- nommener Angriff blieb völlig wirkungslos. Ebenso ergebnislos war der Angriff auf die Badische Anilin- und Sodafabrik bei Mannheim-Ludwigshafen am 18. März. Der einzige militärische Schaden, den die An- griffe anrichteten, war das Zerschlagen einiger Wagen mit Benzol. An nicht militärischen Gebäuden wurde überall einiger Sachschaden angerichtet. Bei dem An- griff auf Freiburg am 13. März wurde außer mehreren Privathäuser die Martinskirche und ein Krankenhaus erheblich beschädigt. Einem Angriff auf das Saargebiet fielen fünf Tote, vier Schwer- und elf Leichtverletzte zum Opfer. Die Verluste bei den Angriffen auf die obenge- nannten offenen Städte waren hauptsächlich infolge des unvorsichtigen Verhaltens eines Teiles der Bevöl- kerung höher als in den Vorkriegszeiten. Sie betrugen insgesamt 22 Tote, 22 Schwer- und 88 Leichtverletzte. Der Feind büßte diese Angriffe mit dem Verlust von acht Flugzeugen.

Der Türken-Krieg.

Konstantinopel, 16. April. Heeresbericht vom 15. April. Kaukasusfront: Die Festung Batumi ist ge- fallen. Nachdem der hartnäckig sich verteidigende Feind Schritt für Schritt auf den Gürtel der Festung zurückge- drückt worden war, begann am 13. April abends der Angriff auf die Werke der Südfestung. In erbittertem Ringen gelang unseren tapferen, von frischem Angriffs- geist befehlten Truppen der Einbruch in die stark ver- drahteten und ausgebauten Werke dieser Front. Während im weiteren Verlauf des Angriffs einige Nachbarwerke die weiße Flagge hielten, leisteten andere bis zum letzten Augenblick zähen Widerstand. Die Besetzung der Stadt und des Hafens vollzog sich ohne Kampf. Eine Ab- ordnung der Bürger befreite unsere Truppen. In der Stadt herrscht Ruhe. Die Zahl der Gefangenen und die Beute sind noch nicht festgestellt. Die blutigen Verluste des Gegners sind schwer. Östlich des Van-Sees ist Serai von uns besetzt. Auf den übrigen Fronten keine Ereignisse von Bedeutung.

Die schwere Schuld des Fürsten Riknowsky.

Von einem Herrn, der vor kurzem aus englischer Gefangenschaft in die Heimat zurückgekehrt ist, wird der „Köln. Volkszeitung“ geschrieben: Ich war zehn Monate als Kriegsgefangener in England und hatte in London Gelegenheit, mit zivilinternierten Deutschen zu sprechen. Bei allen ohne Ansehen des Standes fand ich die gleiche Stimmung höchster Erbitterung gegen den Fürsten Riknowsky. Die Träger dieser Stimmung sind ausnahmslos alle zivilinternierten Deutschen. Alle er- heben gegen den Fürsten Riknowsky die Anklage, daß sie ihre Gefangenschaft nur ihm verdanken. Am 1., 2. und 3. August 1914, als wir mit Frankreich und Rus- land bereits im Kriegszustand waren, aber noch nicht mit England, strömten sie zur Botschaft, aber Fürst Riknowsky verweigerte die Pässe zur Heimfahrt. Be- sonders viele Reserveoffiziere, Ärzte, katholische und evangelische Geistliche, Welt- und Ordenspriester, alle wurden zurückgeschickt. Erst am letzten Tage, am Nach- mittage des 3. August, konnte der zurzeit im Aus- wärtigen Amt in Berlin tätige Botschaftsrat Johannes etwa 600 Deutschen die Gelegenheit zur Heimkehr auf einem holländischen Dampfer vermitteln. Von den heute internierten etwa 120 000 Deutschen in England macht das gerade ein halbes Prozent aus! Aber auch schon vor dem Kriege hat der Fürst in der Pflege englischen Wesens sich um das Deutschtum in London nicht ge- kümmert. Die Feste der angesehenen deutschen Kolonie hat er vollständig ignoriert, auch wenn es rein vater- ländische deutsche Feste waren. Um so höher rechnen die Deutschen es dem Botschaftsrat Johannes an, daß er sich nach Kräften um die Deutschen und die deutschen Interessen bemüht hat. Sie glauben auch mit Bestimm- heit, daß Botschaftsrat Johannes sie alle der Heimat

rechtzeitig zugeführt haben würde, wenn er nicht im Fürsten Riknowsky das unüberwindliche Hindernis ge- habt hätte.

Deutschland und Spanien.

Bern, 15. April. (B. S.) Die die „Informacion“ aus Madrid meldet, geben zahlreiche spanische Zeitungen den Artikel der „Köln. Ztg.“ wieder, welcher Spanien Gibraltar und Tanger als nationales Eigentum zuspricht und erklärt, daß sich Deutschland beim Friedensschluß zum Verteidiger der Interessen Spaniens machen werde. Die „Correspondencia militar“ fordert neben der Besetzung Gibralters und Tangers die Abkehr Portugals von England, um sich brüderlich mit Spanien zu vereinigen zwecks Durchführung einer gemeinsamen Politik des Aufstiegs. Die „Correspondencia“ richtet eine Aufforderung an die deutschfreundlichen Portugiesen, in diesem Sinne zu wirken. Ein Telegramm der „Informacion“ be- sagt: ferner, die ganze deutschfreundliche Presse lasse sich ein- gehend über diese Erwägungen aus; die unabhängige (d. h. im englischen Solde arbeitende) Presse bekämpfe die „neueste deutsche Intrigue“. Das Blatt des Grafen Romanones „Diario universal“ schreibt: Deutschland habe Spanien immer ignoriert, dagegen Frankreich die Rechte Spaniens niemals verkannt. Die Frage Gibraltar—Tanger müsse im Einverständnis mit Frankreich und England gelöst werden. Die Veränderung der äußeren Politik Spaniens wäre ein unlogisches Manöver, welches Spaniens Interessen gefährden werde.

Bei unserer Marine in Flandern.

8. In den Flektionen der schweren Korpsartillerie. Hatte ich schon auf meinem Wege zur Hier einige Reserveunterstände und verlassene Batterien gesehen und dort einen winzigen Begriff davon bekommen, welche Unsumme von Arbeit in diesem stets feuchten, nassen lehmigen Gelände geleistet worden ist, wieviel größer wurde mein Staunen, als ich nun einige unserer Bat- terien der verschiedensten Kaliber eingehend in Augen- schein nahm. Bauart und Baumaterial sind fast über- all gleich. Dicke, massive Betonwände auf starken Unter- lagen von Stahlträgern und Brunnstämmen. Sie bieten, wenn auch nicht unbedingt, so doch einigermaßen zu- reichenden Schutz gegen feindliche Granaten. Unter freiem Himmel, zwischen die Betonwerke eingebaut, nach oben und vorn gegen Fliegerkraft abgedeckt, stehen die Geschütze und Haubitzen. Unter ersteren festelt ein Schiffsgeßütz meine Aufmerksamkeit, das wie so viele Schwestern abmontiert und nach Flandern geschafft wurde, als die immer mehr zunehmende artilleristische Überlegenheit der Feinde unsererseits zu entsprechenden Gegenmaßnahmen zwang und durch die Errichtungen des Seekrieges auf diese Kaliber an Bord Verzicht ge- leistet werden konnte.

Der freundliche, schlauke Batterieführer gibt einige Erklärungen über diese Kanone, über Bedienung, Schieß- geschwindigkeit und bisherige Leistungen. Über 700 Schuß sind bereits daraus geschossen. Besonders groß war die Beanspruchung während der Abwehrschlacht im letzten Sommer, als die Feinde ihrem heißen Verlangen nach dem Besitz unserer U-Boot-Stützpunkte durch wochen- langes Trommelfeuer Ausdruck verliehen, wie man es in dieser Stärke in Flandern noch nicht erlebt hatte. Unsere Artillerie, nicht zum wenigsten dieses einstige Vorbild, ist dem Feinde die Antwort nicht schuldig geblieben. Mit fast andächtiger Bewunderung vernehme ich den Lobgesang auf unser vorzügliches Krupp'sches Material. Deutschlands Kanonenschmiede garantiert für ihre Erzeugnisse nur eine gewisse Schußzahl. Diese ist heute bei dem vor mir stehenden Geschütz bereits um das Vierfache überschritten. Dabei zeigt es trotz der riesigen Inanspruchnahme fast gar keine Zeichen der Abnutzung. Fürwahr, ein herrliches Zeugnis für die einzig dastehende Güte unseres Krupp'schen Geschütz- materials. Mehrfach trifft man im flandrischen Kampf- gebiet auf Artillerie, die ehemals zu der Bewaffnung deutscher Kriegsschiffe gehörte. Diese von Bord an Land

verpflanzten Geschütze mußten dazu beitragen, den un- geheuren Bedarf unserer Bandfronten an Artillerie zu decken. Der Matrose, der sonst zur See fuhr und sich jetzt zum ausgesprochenen Feldsoldaten gewandelt hat, ihm ist dasselbe Kriegsschicksal widerfahren wie den Marinegeschützen, die jetzt so erfolgreich die flandrische Front verteidigen.

Feldhaubitzen in ihren kurzen, gedrungenen Formen gilt unser nächster Besuch. Eine von ihnen hat gestern 200 Schuß nach dem Feind hinübergeschickt, der als Antwort mit 80 erwiderte. Es wird mit allgemein be- stätigt: Wir haben keinen Mangel an Munition dank des Fleißes von Tausenden in der Heimat schaffenden Händen. Dagegen scheint der Feind nach seinem unge- heuren Munitionsaufwand in der Sommerschlacht emp- findlichen Mangel zu leiden, da er bei weitem nicht mehr so verschwenderisch mit seinen Granaten umgeht. Kein Wunder, wo unsere rastlosen U-Boote Tag für Tag dafür sorgen, daß den überseeischen Zufuhren der feindlichen Heere mit Munition und Sprengstoff und der Kriegswirtschaft mit Rohstoffen, wie Erzen, Sal- peter, Schwefel, Chemikalien usw. empfindlich Abbruch getan wird.

Wir stehen an einer anderen Batterie, deren Kom- mandeur, Oberleutnant H., für seine heroischen Schießleistungen in der Abwehrschlacht den Hohenzollern- schen Schwerterorden erhielt. Doch sein jüngerer Stand ist neu. Der ehemalige liegt in Trümmern. Wüten- dem Feuer der Feinde aus schwersten Kalibern, zähe auf den erkannten trefflicheren Gegner gerichtet, hielt das Werk von Menschenhand nicht stand. Erstgesehen stehe ich vor den Trümmern eines 28-Zentimeter-Standes. Hier ist ein 38-Zentimeter-Volltreffere eingeschlagen und hat die brave Bedienung unter den Trümmern begraben, darunter Kommandeur und Batterieoffizier. Die Wir- kung muß furchtbar gewesen sein.

In einer anderen Feldstellung herrscht frohes Leben. Im niedrigen Unterstand der Leute Ziehharmonika- klänge. „So denk ich an mein fernes Lieb!“ Artilleristen bei der Morgentoilette. Der Batterieer- schönerungsrat mit Pinsel, Seife und Rasiermesser bei der Arbeit. Raum sind wir wieder draußen, bekommen wir feindliches Feuer. Knapp 50 Meter vor uns schlägt ein 21-Zentimeter-Geschütz in den Erdboden. Nach allen Seiten spritzen Erdmassen und Sprengstücke. Wir werfen uns flach auf den Boden. Da saust schon zi- schend die zweite Granate heran, feindliche Vergeltung für das Gelingen von Batterie nach Neupoint geschickt, gut gezielte Feuer. Wir machen uns schleunigt aus dem Staube. Am Abend erfahre ich telefonisch, daß diese Batterie etwa 100 Schuß bekommen hat. Er- gebnis: 1 kleine Bretterhütte wurde zerstört; die Stel- lung selbst hat keinen einzigen Treffer bekommen.

Am die Mittagszeit besuchen wir die schwere Hau- bitzenbatterie des Kapitänsleutnants d. R. B. Auch diese hat sich die feindliche Artillerie recht häufig zum Ziel erkoren. Ein tragisches Kriegsschicksal ist es, das den Kommandeur betroffen hat. Bis zum Kriegsausbruch war er in Kamerun als Zollbeamter tätig und trauert nun heute um Frau und Kinder, die von Nigern er- mordet wurden, nachdem man der Frau Gewalt an- getan hatte. Englands Hapspolitik, die den Krieg in den schwarzen Erdteil trug und die Eingeborenen zu Nordiaten gegen unschuldige deutsche Frauen und Kinder aufstachelte, sie hat auch das Familienglück dieses wä- teren Mannes zerstört. Kein Wunder, daß Kummer und Trauer dem verhältnismäßig tüchtigen Kapitäns- leutnant Hauptmann und Vater weiß gefärbt.

Ich könnte noch lange über schwere Feldbatterien berichten. Doch es würde zu weit führen. Der Ein- bruch aber, den man aus diesem Streikzug mitnimmt, ist das Gefühl einer grenzenlosen Hochachtung, nicht für die Vorsorge und Geschicklichkeit, mit der hinter der Infanteriefront die Artillerie aufgestellt ist, sondern vor allem die riesige Arbeit, die hier geleistet wurde. Man muß sich vor Augen halten, daß die Anfuhr von Ma- terial ausschließlich nachts erfolgen kann, daß die grund-

8. Kapitel.

Dem alten Landbriefträger Holz trieb der Aprilwind einen feinen Sprühregen in das Gesicht, als er die Chauffee von Weisrup nach Begdorf hinabstapfte. Seine Baune war nicht die rosigste von der Welt. Hatte er doch wieder, wie seit Monaten schon, die allwöchentliche Sen- dung des Berliner Kräuterdoktors für Bauer Remhagen, der seit dem Herbst am Reifen litt und von Doktor Er- selius auf die Pflanzensalztur aufmerksam gemacht worden war, zu schleppen. So an die sechs Kilo. Na, und das war für Vater Holz's alten Rücken keine Kleinigkeit. Und dazu der Sprühregen!

Gar kein Wunder also, daß der Alte knurrte und schimpfte Remhagen samt seinem Reifen ins Pfefferland wünschte und ein griesgrämigeres Gesicht zeigte als der unfreundliche Aprilmorgen.

Außer dem Remhagenschen Paket brachte Vater Holz nicht viel. Da waren erstlich mal für Begdorf ein Brief an Doktor Erselius und dessen Zeitung. Dann einige Gerichts- schreiben an ein paar Bauern und Halbbauern. Vergleichene Reuigkeiten hatten die Begdorer nicht selten zu erwarten, da einige von ihnen immer ein Prozeßlein ausfochten, oder zwei. Nach Glindow ging ein Brief für Frau Re- gina Wernick. Und auch der: Pfarrer und der Notar be- kamen ihren Anteil.

Vater Holz's schwarze Ledertasche war gewöhnlich nicht stärker beladet. Die Glindower und Begdorer schrieben selten und hatten daher auch nicht viel Geschrie- benes zu erwarten. Nur das Doktorhaus in Begdorf und das Haus des Rechtsanwalts in Glindow belagte Vater Holz täglich. Mit „Doktors“ und „Notars“ ver- hand den Alten, wie er immer mit vielem Stolz zu er- zählen pflegte, eine „geistige Verwandtschaft“. Daran war allerdings die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ in Glindow ebenso wenig schuld wie die „Tägliche Rund- schau“ in Begdorf. Vielmehr suchte die „geistige Verwandt- schaft“ auf argem Materialismus. Denn Marlene hatten für Vater Holz ständig eine Tasse ge- wärmten Kaffee parat, und die Klauen in Glindow

lud ihn auf Frau Reginas Unordnung nicht selten zum Mittag ein.

Während er auch heute bei Marlene in der Küche saß, ihr von des Weges Rührlin und Remhagens „Kräuter- jur“ eine lange Geschichte erzählte und zwischendurch mit vielem Behagen den Kaffee schlürfte, las Doktor Er- selius den Brief und wurde aus seinem Inhalt nicht recht geschäft.

„Sag' mal, Trautchen“, begann er endlich nach häufigem Kopfschütteln und wiederholtem Lesen, „was für eine merkwürdige Geschichte ist denn das eigentlich mit deinem Bild?“

Rottraut sah von ihrer Stille, über die sie ahnungslos gebeugt saß, auf und blinnte den Doktor sekun- denlang verständnislos an. „Mit meinem Bild?“ fragte sie endlich.

„Na ja!“ rief Erselius halb ärgerlich. „Du mußt doch davon wissen, daß der Maler, der im vorigen Sommer bei uns war, dein Bild gemalt hat!“

Rottraut's Wangen überflog ein helles Rötchen. Sie zupfte verlegen an einem Faden ihrer Stille und stotterte: „Nein, davon weiß ich nichts.“

„Aber Mädel, das ist ja unmöglich! Der Mann kann sich dein Bild doch nicht aus der Luft gegriffen haben! Irgend etwas, eine Studie, eine Skizze muß wenigstens in seinem Besitz gewesen sein. Und davon mußt du natür- lich wissen.“

Ran wuchs Rottraut's Verwirrung. Jene Abend- stunde auf sommerlicher Heide, von der sie zu keinem Menschen, nicht einmal zu ihrem Pflegerater, dem sie sonst nie etwas verheimlichte, gesprochen, entsaltete sich in dem Strauß ihrer Erinnerungen plötzlich wieder als eine frische, leuchtende Blüte. Und damit kam ihr ein Ver- ständnis. Gewiß hatte Reimarus die damals angefertigte Skizze benutzt, um ihr Bild zu malen.

Ran sprach sie. Noch starrer errötend, hastig und mit gesenkten Augen.

„Ich weiß nur, daß mich Herr Reimarus kurz vor dem Abschied flüsterle. Er bat mich darum, und ich sah keinen Grund, ihm die Erlaubnis zu verweigern. Verzeihe, daß ich davon nicht zu dir gesprochen habe!“

„Vergleib! Rette Geschichten, die man da erzählt. Weshalb erzählst du mir denn das nicht?“

„Ich muß es wohl vergessen haben, Väterchen.“

„Wahrlich, Kindchen“, lächelte der Doktor und blinzelte Rottraut spitzbübisch an. „So etwas vergißt man ja auch sehr leicht. Und von deinem gemalten Bilde weißt du wirklich kein Sterbenswort?“

„Nein, Vater“, entgegnete sie bestimmt und sah Er- selius offen an.

„Hm! Es scheint ja so. Also höre einmal! Der Maler schreibt mir hier, daß er mit dem Bilde die gol- dene Medaille und ein Stipendium für eine Studienreise nach Italien erworben hat.“

Rottraut sprang freudig erregt auf. Ihr ganzes Ge- sicht strahlte. „O, das macht mich sehr glücklich!“

„Die Figura zeigt“, sagte Erselius trocken. „Und weiter: Das Bild ist bereits verkauft. Ein Fürst, den Na- men kann ich nicht lesen, Scholnikow oder Rentikow, wahr- scheinlich irgend jenseits russischer Ostel, hat's erstanden. Und bis zum ersten Mai bleibt's nur noch ausgestellt.“

Der Doktor faltete den Brief zusammen, legte ihn auf den Tisch und fragte: „Na, was meinst du zu der ganzen Geschichte?“

„Ich freue mich sehr. Reimarus erzählte mir damals so viel von seinem Streben nach Anerkennung und von mancherlei Enttäuschungen, die ihm befallen gewesen sind, daß ich ihm diesen Erfolg doppelt gönne.“

„Natürlich! Und weiter meinst du nichts?“

Rottraut schüttelte den Kopf.

„Aber ich! Na, auf, Kindchen! Heut ist der sechs- undzwanzigste. Nicht? Ja, der sechsundzwanzigste. Bis zum Ersten sind noch vier Tage. Morgen und über- morgen geht's noch nicht; denn die alte Mädelchen in Wan- dungen hat erst gestern die Kräfte gehabt, und da kann ich noch nicht fort. Wenn's mit der Alten nun glücklich bergauf geht und ein neuer schwerer Fall nicht zukommt, dann, na, was dann, Mädel?“

Rottraut lächelte glücklich ahnungsfroh, antwortete aber nicht.

Fortsetzung folgt.)

losen Wege dem Vordringen der schweren Geschütze und des ganzen Baumaterials unglaubliche Schwierigkeiten bereiten. 16, 18, ja 20 Pferde waren häufig zur Spannung eines einzigen Geschützes nötig, das dann alle Augenblicke in fausttiefem Schlamm stecken blieb. Wie überhaupt unsere Artilleristen in stöckdunkler Nacht ihren Weg auf den schmalen Fußpfaden, quer durch das Gelände trotz Wassergräben und Granat-reichter finden konnten, das ist mir heute noch ein Rätsel. Die Lösung hieß: Menschenwillen, Willen in höchster Gestalt, deutsche Zähigkeit! Man und Koh, beiden gebührt das Verdienst. Deshalb will ich auch der Tätigkeit unserer Kriegspferde einige Betrachtungen im nächsten Abschnitt widmen.

Deutschland.

Berlin, 17. April.

— Die Antwort des Herrn Krupp von Bohlen und Halbach auf das 1. te Kaisertelegramm, in dem gesagt war, daß mit der Fertigstellung des Ferngeschützes von weit über 100 Kilometer Tragweite der Geschichte des Hauses Krupp ein neues Ruhmesblatt hinzugefügt sei, bringt gelobend und mahnend zum Ausdruck, wie Fronteier und Heimathier in dem Entscheidungskampfe um Sein oder Nichtsein des Vaterlandes aufs engste auf einander angewiesen sind. — „Euerer Kaiserlichen und Königl. Majestät danke ich gleichzeitig im Namen der Angehörigen der Kruppschen Werke unter-tänigst für das allergnädigste Telegramm. Die alle verfolgen mit atemloser Spannung und mit dankerfülltem Herzen die Großtaten Eurer Majestät Heere, von deren Verlauf Deutschlands künftiges Geschick abhängt. Nur zu glücklich sind wir in der Heimat-Gebirgen Alle, wenn unsere Arbeit den Arm der Kämpfer zu stärken vermag. Krupp Bohlen-Halbach.“

Lothales.

Weilburg, 18. April.

— Ehrung Dr. Spielmanns. Der derzeitige Herausgeber der „Nassovia“, Herr Lehrer und Schriftsteller W. Wittgen zu Wiesbaden, hat den Gedanken angeregt, dem Begründer und langjährigen Leiter dieser Zeitschrift und Historiker der nassauischen Heimat, Herrn Hofrat Dr. Spielmann in Weilburg einen Gedenkstein mit Reliefbild des Verstorbenen zu errichten. Die Stadt Wiesbaden hat ihn bereits durch Benennung einer Straße nach seinem Namen geehrt. Die vielen Freunde und Verehrer des Verewigten haben sicherlich mit Genugthuung davon Kenntnis genommen. Nicht minder erfreut werden sie aber auch über die ihm in Weilburg geplante sichtbare Ehrung sein. Die Wahl Weilburgs zu dem beabsichtigten Zweck geschah von Seiten Wittgens aus Pietät gegen den Entschlafenen. In Weilburg begann derselbe seine amtliche Tätigkeit als Volksschullehrer. Obwohl dieselbe infolge eines auf-tretenden Gehörleidens nur von kurzer Dauer war und er seinen Wohnsitz nach Wiesbaden verlegte, so hing er doch zeitlebens mit großer Liebe an Weilburg, und so oft es ihm die Zeit und Umstände erlaubten, lebte er gern nach seinem „lieben Weilburg“ zurück. Der Er-forschung von Weilburgs Lokalgeschichte galt sein erstes bedeutende Werk über „Stadt und Herrschaft Weilburg“, womit er zugleich seinen Ruf als historischer Schrift-steller begründete. Seine Verdienste um die Taufens-jährlicher der Stadt Weilburg sind noch zu frisch in aller Gedächtnis, als daß darüber viele Worte zu machen nötig wäre. Er entwarf den Plan zu dem historischen Festzug und schrieb das hochdramatische und packende Festspiel „Das Testament von Weilburg“. Grund ge-nug, das Andenken Dr. Spielmanns in Weilburg dau-ernd in Ehren zu halten. Der Plan fand denn auch in Weilburg freudige Aufnahme. Am vergangenen Sonntag traten aus diesem Anlaß eine Anzahl Herrn als Vertreter der Stadtverwaltung, des Vereins für Altertumskunde und Geschichtsforschung, des Verzeichne-

zungsvereins und der Bürgergarde auf ergangene Ein-ladung hin zusammen und bildeten einen Ausschuß. Derselben gehören an die Herrn Domänenrat a. D. Reichert als Vorsitzender, Lehrer Mantel als Schrift-führer, Lehrer und Schriftsteller Wittgen (Wiesbaden), Bürgermeister Karthaus, Professor Scapius, E. Schäfer, Lehrer Petry und Architekt W. Moser als Beisitzer. — Die Mittel sollen durch eine öffentliche Sammlung auf-gebracht werden.

— Die gestern abend im Saale der Königl. Unter-offizier-Verschule stattgefundene, vom Krieger-Verein „Germania“ veranstaltete Abendunterhaltung zum Besten der erblindeten Krieger hatte sich eines zahl-reichen Besuches zu erfreuen, ebenso wie die Vorstellung am Nachmittag für Militär und Schüler. Der Vor-sitzende des Krieger-Vereins, Herr Prof. Gotthardt, eröffnete den Abend mit einer kurzen Begrüßung der Gäste und brachte ein Hoch auf Se. Maj. den Kaiser aus. Nach einem Prolog „O mein Vaterland“ folgte der hunte Teil, der in angenehmem Wechsel Quartette, Deklamationen, Rezitationen, humoristische Vorträge und Lieder bot. Nach kurzer Pause ging der lustige, flott gespielte Einakter „Schorsch Durstig“ in Szene, der er-heiternd auf die Gemüter der Anwesenden wirkte. — Sämtliche Mitwirkenden, selbstgraue Angehörige der Front-furter und Darmstädter Bühne, leisteten ihr Bestes und ernteten vielen Beifall. Der Zweck des Abends, unsern erblindeten Kriegern ihr trauriges Los durch Zuwen-dung von Mitteln zu erleichtern, dürfte erreicht sein. Allen, die sich an dem Zustandekommen der Veran-staltung verdient gemacht haben, sei hiermit herzlichsten Dank ausgesprochen.

† Das Eisenerz-Kreuz wurde verliehen: Dem Landsturmmann Karl Paul aus Allendorf, beim Inf.-Regt. Nr. 168. — Ab. Brückel aus Wald-hausen.

† Fürs Vaterland gestorben: Hornist Willi Adernann aus Weilburg; Inhaber des Eisernen Kreuzes und der Hess. Tapferkeits-Medaille. — Mus-iker Alwin Börner aus Odersbach. — Ihre ihrem Andenken!

er. Die „Allgemeine Ortskrankenkasse Weilburg und Umgegend“ zeichnete zur 8. Kriegsanleihe 6000 Mark. Die Kasse hat bis jetzt 58 000 Mk. gezeichnet.

• Dem Königl. Hegemeister Klein zu Engelbach ist vom 1. Mai d. Js. ab die Försterstelle Emmers-hausen übertragen worden.

Bermischtes.

SS Altenkirchen, 16. April. Wiegandmeister August Gath von hier, Führer eines Licht-Signal-Zuges im Westen, wurde mit dem „Eisernen Kreuz erster Klasse“ ausgezeichnet.

Wetzlar, 17. April. Die Sparkasse des Kreises Wetzlar hat beschlossen, für sich und ihre Sparer wiederum einen Betrag von 5 Millionen Mark auf die neue Kriegs-anleihe zu zeichnen.

• Limburg, 17. April. Im Hintergrund der Anlage beim Georgsturm vor dem Rathaus ist dieser Tage eine massive steinerne Bank mit Rückwand aufgestellt worden. Die Steine (grauer Tuffstein) entstammen dem Eifelgebirge. — Die aufgestellte Bank trägt folgende ein-gedrängte Inschrift: „Der Stadt Limburg gewidmet vom Landsturm-Infanterie-Regt. Bataillon XVIII./26 Limburg. Das Offizierskorps.“ Außer dem Eisernen Kreuz sind die Jahreszahlen 1914–1916 eingemeißelt. Die dankens-werte Stiftung wird eine dauernde Erinnerung an das Bataillon und den Weltkrieg bleiben.

Letzte Nachrichten.

Budapest, 17. April. (W. B. Amtlich.) Seine Majestät hat, wie das Ungarische Telegraphen-Bureau erfährt, mit Entschiedenheit vom heutigen Tage den ge-meinsamen Finanzminister Baron Stefan Barian v. Ra-jecz zum Minister des I. und I. Hauses und des Außen-

ernannt. Die Wahl ist aus dem Grunde auf Baron Barian gefallen, weil er, abgesehen davon, daß er das Vertrauen Seiner Majestät besitzt, alle Antecedenzen im einzelnen kennt, deren gründliche Kenntnis im Zusammen-hang mit den zur Verhandlung gelangenden internationalen Vereinbarungen außerordentlich wichtig ist. Der Minister des Außen wird, wie das Ungarische Telegraphen-Correspondenz-Bureau erfährt, auch weiterhin die Führung des gemeinsamen Finanzministeriums beibehalten.

Budapest, 18. April. (H.) Das Kabinett hat Abends seine Demission beschlossen, welche Dr. Wellerle dem König vor seiner Abreise nach Wien überreichte. Der Monarch behielt sich seine weiteren Entschlüsse vor. Dr. Wellerle wird unbedingt mit der Reorganisation des Kabinetts, aus dem fünf bis sechs Mitglieder aus-scheiden, betraut werden und unter Mitwirkung der Arbeitspartei ein Konzentrationkabinett schaffen.

Ämliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Heute abend 7, 8 Uhr geben wir in der Metzgerei von Chr. Kremer

Wurstsuppe

an Nr. 350 bis 500 ab. Fleischarten sind mitzubringen. Der Magistrat. Fleischverteilungsstelle.

Eier-Abgabe.

Die Eierabgabe für die Inhaber der Brotkarten-Nummern 746 bis 846 und die Nummern 1 bis 140 findet am Freitag, den 19. d. Mts., vormittags von 9 bis 12^{1/2} Uhr, bei unserer Eierabgabestelle, Neu-gasse 11, statt.

Lebensmittelfarten und Kleingeld sind mitzubringen.

Weilburg, den 18. April 1918.

Der Magistrat. Lebensmittelstelle.

Kohlenabgabe

bei Karl Göhr Montag, den 22. April, Nr. 400–450, Mittwoch, den 24. April, Nr. 450–500, Freitag, den 26. April Nr. 500–550.

Weilburg, den 17. April 1918.

Die Kohlenverteilungsstelle.

Nußholz-Versteigerung.

Samstag, den 20. April, nachmittags 2 Uhr, kommen in Distr. 29 „Königstreiben“ zur Versteigerung:

560 Nabelholzstangen III. Klasse

778 „ „ IV. „

260 „ „ V. „

30 „ „ VI. „

10 Raummeter Eichen-Rußholz u. -Anklippel,

2 Meter lang.

Gubach, den 17. April 1918.

Der Bürgermeister.

Holzversteigerung.

Samstag, den 20. d. Mts., vormittags 10 Uhr, kommt in hiesigen Gemeindefeldungen, Distrikt 2 „Zantbed“, 10 „Altenburg“ und 16 und 17 „Reudorf“ nachstehendes Holz zur Versteigerung:

9 Eichen-Stämme von 4,23 Festm.,

(Wagnerholz),

26 Raum. Eichen-Rußholz, 2 Meter lang,

242 „ Buchen-Schitt und Anklippel,

6 „ Fichten-Rußholz und

2370 Buchen-Wellen.

Anfang im Distrikt 2 „Zantbed“ bei Nr. 1 Nußholz.

Barig-Selbhausen, den 16. April 1918.

Bed., Bürgermeister.

aus verordnen ist. Ein Zu-fuchen solcher Nester ist nicht ganz leicht, da man ja nie weiß, zu welcher Stunde die Henne ihr Ei legt, und bei größerem Bestände ja auch nicht immer, welche Henne es ist, die ihre Eier verschleppt. Zu-dem sind manche Tiere so schlaue und vorsichtige, daß sie erst die größten Umwege machen, um zum Nest zu ge-langen, und dadurch manchen Sucher täuschen.

Dennoch gibt es ein Mittel, um solchen verstockten Sündern beizukommen. Man greife sich das Tier und schlebe ihm behutsam ein klein wenig Salz in den Lege-darm. Dadurch wird bei der Henne ein Vergeiz hervor-gerufen, und das Tier, das glaubt, bereits in den nächsten Sekunden sein Ei zu verlieren, eilt spornreißend dem ver-steckten Nest zu, um dort das vermeintliche Ei abzuholen. Man hat nur nötig, der Henne nachzugehen, und wird so ohne Schwierigkeit das Nest entdecken. W. Tr.

Wormer voran.

Nachdem der Fisch gereinigt und ausgenommen ist, schneidet man ihn in Portionstücke und wäscht diese in reichlich Wasser sauber. Dann läßt man den Fisch 1 Stunde in kaltem Wasser stehen. Darauf tut man denselben in kochendes Wasser mit reichlich Salz und einigen Eßlöffel Essig. Der Rogen kommt gleichzeitig mit dem Fisch in das Kochwasser, die Leber einige Minuten später. Wenn die Flossen sich lösen, ist der Fisch gar und derselbe wird dann sofort vorsichtig aus dem Wasser gehoben. Gereicht wird gekochter Dorsch mit Kartoffeln, gerührtem Senf, ge-schmolzener Butter oder einer Sauce. Anna.

Gebratener Dorsch.

Dazu werden in der Regel nur kleinere, sogenannte Portionsscheiben benutzt. Nachdem die Fische gereinigt und Kopf, Schwanz und Flossen entfernt sind, schneidet man dieselben in passende Stücke, wäscht diese nochmals gut und bestreut sie mit etwas Salz und läßt sie 2 Std. stehen, spült sie dann ab und legt sie auf ein schrägstehendes Brett, damit das Wasser ablaufen kann. Dann wendet man die Fische in Mehl, vermischt mit zerstoßenem Zwie-bad, und bratet sie in einer heißen Pfanne mit Butter, Margarine oder Bratfett. Aufgetragen werden sie mit gekochten Kartoffeln und dem Fett, worin die Fische ge-braten sind. Anna.

Gartenbau.

Winte für die Buschbohnenzucht.

(Nachdruck verboten.)

Buschbohnen geben frühere Ernten als Stangenbohnen. Vor dem 5. Mai sollte man nie legen, wenn man sicher ernten will; denn die Bohne ist sehr empfindlich, nicht nur gegen Frost, sondern auch gegen kühle Bitterung. Wer Ende Mai sät, die Samenbohnen 12–20 Stunden in Wasser legt, um sie vorzuquellen, kommt meist ebenso schnell und sicher zu einer reichen Ernte, als wenn er zu früh sät. Zwei weitverbreitete Irrtümer herrschen: daß nämlich die Bohne keine Stalldüngung vertrage und sehr hoch gefäht werden müsse. Im Gegenteil ergibt man höchsternten nur bei reichlicher Stallmistdüngung und ein gleichmäßiges, gutes Keimen und Auslaufen lediglich, wenn die Saat etwa 4 Zentimeter tief liegt, weil nur dort, nicht aber an der Erdoberfläche die gleich-mäßige, reichliche Erdefeuchtigkeit, welche notwendig ist, ge-funden wird. Bohnen können Beschattung durch Bäume vertragen, wenn sie nicht gar zu tief ist. Das ist für die Ausnutzung des Gartenlandes wichtig, weil die meisten Gemüse in Schattenlagen vertragen. Aber man trage Sorge, ihnen die windgeschützte Stelle einzuräumen. Wind, Hagel, Schlagregen, besonders wenn er kalt ist, sind der Bohne größte Feinde, weil sie spröde ist und solche Ein-flüsse die jungen Ranken und Stengel zerbrechen. Ge-fährlich ist die Verkrustung des Bodens, wenn die Saat kaum bis zur Höhe einer Handbreite gediehen ist. Sie ist die Folge starker Regengüsse. Man muß dann sofort be-halten, soll nicht der junge Bestand erstickt. Bohnen müssen geerntet werden, wenn die größten Samen lusen-groß sind. Nicht nur nimmt später die Güte ab, sondern auch der Nachwuchs wird gemindert. Js.

Feldwirtschaft.

Die Schädlichkeit des Abkeimens der Saatkartoffeln.

(Nachdruck verboten.)

Jung gewohnt, oft getan! Das wird nur noch zu oft befolgt und ausgeführt, selbst wenn durch praktische

Verfuche erwiesen wurde, daß es falsch ist und Nachteile daraus entstehen. Das trifft auch auf das Abkeimen der Saatkartoffeln zu. Das Abkeimen wurde früher fast all-gemein und ohne Bedenken selbst wiederholt ausgeführt und als Entschuldigung oder Erklärung gleichsam ange-führt, daß ja jedes kräftige Kartoffelauge doch 3–4 Keim-onfänge aufweise. Wenn letzteres auch zutrifft, so hat es sich andererseits auch gezeigt, daß abgekeimte Kartoffeln einen entsprechenden Minderertrag liefern. Zuerst entwickelt sich der Hauptkeim, der am stärksten ist, und erst wenn dieser abgebrochen wird, die Nebenseime, welche bedeutend schwächer sind. Das Kraut der abgekeimten Kartoffeln ist erdunghemig und viel dünner und zarter, so daß, da die Stärkung von der Assimilationstätig-keit der Blätter abhängt, dadurch die Ernte ganz ent-schieden beeinträchtigt wird. Aber noch ein anderer und nicht weniger empfindlicher Nachteil wird dadurch bewirkt, daß die schwächeren Pflänzchen auch den verbleibenden Kartoffel-frankheiten und Unfallsigkeiten weniger Widerstand ent-gegensetzen können. Je öfter die Kartoffeln abgekeimt werden, desto mehr geht der Ertrag zurück. Wenn sich

natürlich durch unachtsame Behandlung lange Schößlinge gebildet haben, so ist der Schaden nicht mehr gutzu-machen. Darum ist vor allem dafür zu sorgen, daß der vorzeitige Keim vermieden wird. Die Saatkartoffeln dürfen nicht zu warm lagern und müssen belüftet in einen frostfreien Raum umgelagert werden, wo sie ab-welfen können. Die etwas abgewelften und runzeligen Kartoffeln eignen sich zur Aussaat am besten. Bl.-App.

Geflügelzucht.

Das Auffinden verschleppter Eier.

(Nachdruck verboten.)

Manche Hennen, besonders solche, die gern brüten, haben die Gewohnheit an sich, ihre Eier zu verschleppen. Merken sie, daß man das erste Ei nicht findet, so legen sie in Zukunft alle ihre Eier an die gleiche Stelle, und so geschieht es nicht selten, daß man erst nach Wochen solche Nester findet, deren Inhalt dann aber schon größten-



Am einen Tag!
Apollo-Theater in Weilburg.

Limburgerstraße 8.
Donnerstag den 18. April,
von nachmittags 4 Uhr ab: Schüler-Vorstellung, von
8 1/2 Uhr abends für Erwachsene

Die große Sommerschlacht.

Militärantlicher Film.

Es wird alles in lebenden Bildern
vorgeführt. Keine toten Lichtbilder,
wie solche vielleicht schon früher vor-
geführt wurden.

Die Aufnahmen wurden auf Befehl
der Obersten Heeresleitung
direkt auf dem Schlachtfelde aufgenommen.

— 4 Akte! — — 4 Akte! —

Entscheidendes Trommelfeuer.

Mine auf Mine springt, unsere Helden
stürmen vor, Flammentwerfer treten
in Tätigkeit.

Ein bedeutendes Dokument
deutschen Heldentums.

Eintritt à Person 1 Mk. — Schüler 25 Pfg.
Bei zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

Hans Faschon.



Geldverkehr
und
Reberweisungs-
verkehr

**Kreis-
Sparkasse
Weilburg**

Limburgerstr. 8.

Kassensunden:
täglich von 8—1 Uhr
sowie
Montags und
Mittwochs nachmitt.
von 2—6 Uhr.

Postfach Frankfurt 5959 :: Reichsbank-Giro Limburg
Annahme von Spareinlagen zu 3% u. 4% Zinsen.
Darlehen gegen Hypotheken, Bürgschaft, Faustpfand.
Kredite in ffd. Rechnung mit Überweisung nach
allen Orten. Einlösung inländischer Bauscheine.

Quittungs-Bücher für Invalidenkarten
empfiehlt

H. Zipper's Buchhandlung, G. m. b. H.

Eine Anzahl männl. Arbeiter
für sofort gesucht.

Selters-Sprudel Augusta Viktoria.
Löhnberg a. d. Bahn.

Für unser Werk Bürgendorf (Bahnstrecke
Cöln-Siegen) werden zum sofortigen Eintritt

200 Mädchen

über 18 Jahre gesucht. Wohnung und Ver-
pfllegung an Ort und Stelle.

Sprengstoff-Fabriken Hoppede.
Aktien-Gesellschaft.

Bürgendorf, Kreis Siegen.

Ein braves
Mädchen
gesucht. Von wem, sagt die
Geschäftsst. u. 1292.

Fräulein
mit guter Handschrift sucht
passende Stellung; beschäftigt
sich auch in Porzellan- od.
sonst. militär. Betrieb. Am
liebsten nach auswärts. An-
gebote zu richten an d. Ge-
schäftsstelle unter 1293.

Bäckergehilfe
zum baldigen Eintritt gesucht.
Joh. Engelmann,
Zwiebackfabrik, Limburg.

Kräftiger Junge
kann sofort in die Lehre treten
bei **Wagner Schärer**
in Allendorf.

Braver Junge
kann sofort in die Lehre
treten in
H. Zipper's Buchdruckerei.

Einf. möbl. Zimmer
zu mieten ges. Angebote an
die Geschäftsst. u. 1290.

Ein gut erhaltener fast
neuer **Sprechapparat**
nebst Platten und einen
belgischen Riesenhasen
(Schlachtrei) zu verkaufen.
Von wem, zu erfragen in d.
Geschäftsst. u. 1294.

Gebr. Sofa
zu kaufen gesucht.
Zu eifr. i. d. Geschft. u. 1295

Kunstblätter.
Epigramm Studien, Blumen,
Mädchen- u. Kinder-Bilder
Mk. 1.75, 2.—, 2.50, 3.—.

Original-Dege-Bildgemälde
Preis Mk. 5.—
zu Geschenken geeignet,
empfiehlt
Buchhandlung H. Zipper G. m. b. H.

Todes-Anzeige.

Nach langem, schweren mit grosser Geduld und Ergebung
ertragenem Leiden verschied heute im Paulinenstift zu Wiesbaden
unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Lina Klein, Schwester,

was wir Freunden und Bekannten hierdurch schmerz erfüllt
mitteilen.

Löhnberg, den 16. April 1918.

Die trauernden Angehörigen.

Die Beerdigung findet Freitag, den 19. d. M., mittags 1 Uhr, in Löhnberg statt.

Vorschuss-Verein Weilmünster.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Netto-Bilanz am 31. Dezember 1917.

Aktiva.

Passiva.

1. Kassa-Konto	M. 29168.92
2. Wechsel-Konto	1206.—
3. Vorschuss-Konto	
Kapital M. 239413.26	
Zinsen " 7944.91	247358.17
4. Hypotheken-Konto A	
Kapital M. 91950.91	
Zinsen " 4388.62	96339.53
5. Hypotheken-Konto B	177889.70
6. Konto-Korrent-Konto	
Mitglieder	118767.25
Dresdener Bank	232769.—
Raff. Landesbank	208284.50
7. Postfach-Konto	3146.05
8. Giro-Konto	53115.85
9. Pensions-Konto	2512.75
10. Effekten-Konto I	347689.—
11. " II	34496.—
12. Immobilien-Konto	165.56
13. Mobilen-Konto	100.—
14. Klagekosten-Konto	14.78
15. Neues Zinsen-Konto von	
Effekten	1382.50
	M. 1654405.56

1. Sparkassen-Konto	M. 1393731.33
2. Stammanteil-Konto	85394.80
3. Konto-Korrent-Konto	
(Mitglieder)	120165.21
4. Referendats-Konto	42545.—
5. Spezial-Referendats-	
Konto	12000.—
6. Gewinn- u. Verlust-Konto	
Vortrag auf 1918	569.22
	M. 1654405.56

Mitgliederbewegung:

Unser Verein zählte Anfang 1917 645 Mitglieder
Im Laufe des Geschäftsjahrs traten ein 4 " Summa 649 Mitglieder
Es schieden aus: durch Tod 7, freiwillig 6 13 " 636 Mitglieder
Bestand Ende 1917

Weilmünster, den 15. April 1918.

Der Vorstand:

Christian Kramer,
Direktor.

Friedrich Schmidt,
Kassierer.

Heinrich Sedl,
Kontrollleur.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme
und zahlreichen Kranzspenden bei dem Heimgang
meines innig geliebten Mannes und guten Vaters

Gustav Seifert

sagen wir hiermit unseren tiefgefühlten Dank.

Gräveneck, den 18. April 1918.

Wtw. Maria Seifert
und Sohn.

Dickwurz

jedes Quantum kauft

Gewerkschaft „Honigborn“,
Weilburg.

Du warst so gut und starbst so früh,
Vergessen können wir Dich nie.
Du guter Sohn ruh still in Frieden,
Ewig beweint von Deinen Lieben.

Gestern erhielten wir die traurige Nachricht,
dass unser lieber, guter, unvergesslicher Sohn,
Bruder und Onkel der

Musketier

Alwin Börner

im Infant.-Rgt. 116, 3. Komp.,

in Frankreich am 22. März durch Kopfschuss
im blühenden Alter im noch nicht vollendetem
20. Lebensjahre sein junges Leben lassen musste.

Odersbach, den 17. April 1918.

Die tieftrauernde Familie:

Friedrich Börner und
Bruder Friedrich Börner, z. Z. im Felde.

Dauernde Spionengefahr!

Reidet öffentliche Gespräche über militärische
und wirtschaftliche Dinge!